Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Eine Studentin wird Bäuerin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066974

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Studentin wird Bäuerin

Von * * *

> Zu pachten oder zu kaufen gesucht ein kleines, sonniges Heimetli mit etwas Obstwuchs, Wies- und Pflanzland.

Eigentlich muss ich lächeln beim Aufgeben dieses Inserates. Wenn man mir das vor sechs Jahren prophezeit hätte! Damals, als ich mich gewissenhaft mit Latein und Griechisch und all diesen schönen Dingen herumschlug. Damals, als ich keinen höhern Ehrgeiz kannte, als dereinst mit « summa cum laude » den Doktortitel in Philologie zu erwerben . . . Ein Leben liegt dazwischen, das lebendige, rastlose, gewalttätige Leben mit viel Arbeit und viel Mühsal und noch viel mehr Schönheit.

Und heute bin ich Knechtlein von Beruf. Das heisst eigentlich bin ich gar kein Knechtlein, sondern ein Meitli. Aber wer vermöchte das zu erkennen, der mich in meinen langen blauen Überhosen, die Zipfelkappe über die Ohren gezogen, auf dem Felde werchen sieht . . . oder hoch im Baum Äste absägen . . . oder mit Schaufel und Pickel Gräben ausheben . . . oder auf petroldämpfigem Traktor über den Acker rasseln? Meinte doch der alte Hänsel, als er frisch zu uns gekommen und mir einen ganzen Vormittag Garben zugegabelt hatte, bedächtig zu einem Mitknecht: «Dä Bueb do glycht jo ehnder emene Meitschi!» Und wollte es lange nicht glauben, dass ich wirklich eines sei und dazu noch « es grüüselig es Gstudierts. »

Das Studium hatte allerdings schon nach einem einzigen Semester mit einem kläglichen Fiasko geendet. Ich war mit allzuviel Dünkel und allzuwenig Überlegung an die Uni hinübergezügelt, « weil sich das so gehörte ». Wohl empfand ich Freude an Büchern und Sprachen und Kunstwerken. Was ich aber später damit anfangen sollte, konnte ich einfach nicht herausfinden. Denn ich wollte um jeden Preis tätig, positiv tätig sein. Das blosse Aufnehmen und Verarbeiten der ersten Studienjahre lag mir nun einmal nicht. Als dazu noch eine kurze Krankheit mich körperlich beelendete, verlor ich die Geduld, und schon im Spital stieg mir der drängende Wunsch auf, diesmal etwas ganz anderes zu tun und mich « mit meiner Hände Arbeit » durchzuschlagen.

Wenige Wochen später reiste ich denn aus einem wohlbehüteten Elternhaus, das mir alles bot, was ich überhaupt wünschen konnte, mit Sack und Pack und jugendlichem Optimismus hinaus über die Grenze: in eine abgelegene, südliche Provinz von Frankreich, und zwar zu einer Bauernfamilie . . . als Magd. Ich hatte Glück. Es waren reizende Leute, und ich gehörte von der ersten Stunde an ganz zur Familie. Und dann begann ich einfach zu arbeiten. Ich hatte vorher gar nicht geahnt, dass ich das alles konnte: kochen.

putzen, waschen, gärtnern; Schweine, Hühner und Gänse aufziehen; heuen, ernten und alle andern Feldarbeiten besorgen. Es war streng. Im Sommer stand ich um vier Uhr auf und kam oft erst gegen zehn Uhr ins Bett. Es war für unsere Begriffe auch primitiv und die Bewirtschaftung sehr extensiv. Aber es war schön. Unvergesslich schön. Des Nachts quakten tausend und aber tausend Frösche aus der Prärie mich in den Schlaf, und alles roch nach wilden Rosen. Des Tags aber dehnte sich das weite, leicht hügelige Land mit seinen verwilderten Lebhecken unter heisser, heller Sonne. Es gab magere Weiden, wo das Vieh sich fast ununterbrochen tummelte. (Denn dort züchtete man ausschliesslich Mast- und Arbeitsvieh, und nur zwei Milchkühe wurden zum Hausgebrauch daheim behalten.) Es gab duftende Heuwiesen, endlose Mais- und Getreideäcker und Reben auf flachem Land, an Drähten gezogen. Alles Gepflanzte wuchs in südlicher Üppigkeit. Nachbarn aber gab es stundenweit keine, keinen Verkehr, keine Schule, kein Dorf. Dafür standen auf der Höhe des Jahres die grossen, herzlichen Feste: Der « Dröschet », da zwanzig und mehr Männer den lieben langen Tag in einer Wolke von Staub und Benzindampf den Weizen droschen und sich abends an den riesigen, weissgedeckten Tisch setzten, wo wir in verschwenderischer Fülle Gebratenes und Gesottenes aufzutragen hatten. Oder das « Dépouillage », da alle Nachbarn (oder eigentlich « Fernbarn ») sich um tischhohe Haufen von Maiskolben versammelten, diese unter Schwatzen und Lachen und Singen entblätterten, um sich nachher gütlich zu tun am Mitternachtsmahl aus «Gschwellten», Fisch und Traubenkonfitüre und Wein, viel Wein. Abwechslung brachten auch die Märkte in den nächsten Kleinstädten, wo man um Getreide, Armagnac, Gemüse und Eier handelte und dafür die dünnen Leinensavatten, schwere Holzpantoffeln, Werkgeschirr oder gar einen Meter Bratwurst erstand. Wenn's hoch ging, fuhr man einmal an einem Sonntag in einen

Wanderkino oder hinüber in die Arena von Riscle zu den vergnüglichen Kuhkämpfen.

Das Grosse aber, der Grund von allem, war die Arbeit, die harte, strenge, schmutzige Arbeit auf heissem Felde mit trägen Ochsengespannen, im Hofe, der sich bei Regenwetter in einen dicken, klebrigen Sumpf verwandelte; im Garten, der immer und immer wieder bewässert werden musste (und dazu jeder Tropfen von Hand gepumpt!).

Eine bunte, abenteuerliche Gesellschaft ging ein und aus auf diesem Hofe: arbeitslose Landsleute aus der Schweiz, saarländische Flüchtlinge, die nach ein paar Tagen ruhelos weiterwanderten ins nahe Spanien als Freiwillige für den Bürgerkrieg, ausgediente fremde Knechte, zerlumpte französische Landstreicher. Unter denen liebten wir besonders den periodisch wiederkehrenden alten Fiole, mit eisgrauem, wirrem Haar und Bart, der wie keiner die Sternbilder kannte und beim Erklären oft in tiefe, köstliche Weltweisheit sich verlor . . . und der wie keiner einen Hasen schmackhaft zu braten verstand.

Und doch musste ich von all dem wieder Abschied nehmen. Aber eines wusste ich nun: dass ich fortan nie mehr in die Stadt zurück könnte, sondern immer auf dem Lande bleiben würde. Mit welchem Ziele, in welcher Stellung, davon hatte ich vorläufig noch keine Ahnung. Ich war ja kein Bub, konnte mich nicht hinaufarbeiten vom Knecht zum Meisterknecht, vom Meisterknecht zum Pächter und schliesslich zum selbständigen Bauern wie Gotthelfs « Ueli ». Ich war ja nur ein Meitli, und kein Mensch konnte mir raten. So beschloss ich das Nächstliegende: einfach einmal die Landwirtschaft gründlich zu erlernen, einen Zweig nach dem andern, um nachher die ganze Berufsausbildung zusammenfassen zu können: Viehhaltung, Geflügelhaltung, Ackerbau, Rebbau, Obstbau usw. Ich fing an mit der Geflügelhaltung, weil es mir das Leichteste schien.

So trat ich denn ein als Praktikantin in die staatlich anerkannte « The Pillars

Pedigree Poultry Farm », zu deutsch «Pillars Rassezucht-Hühnerfarm», irgendwo in Mittelengland. Ich kam mir zwar furchtbar verloren vor, als ich mit meinem Köfferli in der Hand, von keiner Seele abgeholt, aus dem kleinen, englischen Landstädtchen gegen die Hühnerfarm hinaustippelte. Lange stand ich zweifelnd vor der überwucherten Hecke mit der schiefen Namenstafel und erblickte dahinter nichts als drei armselige Holzhütten und viele Drahtausläufe. Da sollte ich nun wohnen und arbeiten mit zwei jungen englischen Mädchen zusammen? Mr. und Mrs. A. waren echte « self-made-Leute ». Ihre ganze kinderlose Liebe hatten sie auf ein paar tausend Hühner und einen Stall schneeweisser Saanenziegen konzentriert. Für die Menschen blieb nicht viel übrig. Ich schlief mit den andern Gehilfinnen in einer jämmerlich-primitiven Wellblechbaracke. Wir assen in einem öden Abstellraum unser allzu knappes Essen. Wir mussten den ganzen Tag Eier numerieren und stempeln, Fallnester absuchen, Küken und streitsüchtige Hähne herumjonglieren und abends die ausgedehnte Kontrollrunde machen. Das war ungefähr alles. Dafür « durften » wir 40 sh pro Monat bezahlen. In einem spätern Stadium allerdings erlaubte man uns auch, die Brutöfen zu bedienen und Marktgeflügel zu rupfen. Nie werde ich dabei jene ältliche Miss vergessen, die mir ein hübsch präpariertes Poulet entrüstet zurückwies, weil ich an einem Flügel mit den Federn einen halben Quadratzentimeter Haut mit weggerissen hatte. Die Patrons verstanden ihr Geschäft, und was sie uns allzu spärlich beibrachten — den ganzen kommerziellen Betrieb zum Beispiel — das konnte man ihnen mit offenen Augen auch sonst abgucken.

Das Schönste aber waren für mich die freien Nachmittage, an denen ich per Velo die ganze wundervolle Cotswolds-Landschaft durchstreifte. Fette rote Kühe. Entzückende alte Cottages. Rosen, Lavendel, Malven und Zinnien, überquellend über graues Gemäuer. Kühle Landkirchen

Edle

Silberfüchse

in Fuchsform und Capes in formschöner Verarbeitung.
Elegante Blaufüchse und Nerzcollier zu Tailleur.
Wir bieten Qualität zu vorteilhaftem Preis.

Geiger & Hutter

Zürich, Limmatquai 138

Sie wünschen kräftige Kinder!

Um dies zu erreichen, müssen Sie sie richtig ernähren!

Verwenden Sie die **bewährten**

Paidol Produkte:

Paidol-Phosphat-Kindergriess
2 Pakete gegen 750 g Mehlmarken
Paidol mit Gemüse
Lacto-Paidol milchhaltig
Lacto-Paidol mit Gemüse

Letztere 3 neuzeitlichen Kindernährmittel sind auch heute frei ohne Marken erhältlich in Apotheken, Drogerien und guten Lebensmittelgeschäften.

mit riesigen Nussbäumen davor und weidenden Pferden.

Als mich aber dünkte, ich hätte nun genug Eier gewogen und könne ihr Gewicht von Hand auf die Unze genau feststellen, als ich die tägliche Ermahnung « Don't break them » bis zum Überdruss gehört hatte . . . da verliess ich diesen Ort ein paar Monate später leichten Herzens. Die Erinnerungen an merry old England, an die blumengeschmückten Oxforder-Colleges, an die wilden Chüngel und die weite Heide konnte ich ja mitnehmen.

Und noch einen grossen Gewinn trug ich nach Hause: Ich war mir in diesem Lande, wo die jungen Mädchen so erstaunlich initiativ und tatkräftig sind, über mein Ziel und meinen Weg klarer geworden. Ich sah plötzlich eine schöne, grosse Möglichkeit vor mir: Gutsverwalterin zu werden. Obwohl ich mir durchaus bewusst blieb, dass wir in der Schweiz nicht über dieselbe Grössenausdehnung und Freizügigkeit verfügen, dass wir auch keine noch brachliegenden Kolonien besitzen, wo junge Kräfte unendlich viel neu schaffen und aufbauen können. (Übrigens, warum sollte ich nicht auch später im Ausland arbeiten, wie Tausende unserer Landsleute?) Aber es gibt auch bei uns unzählige Anstalten und Heime mit angeschlossenem landwirtschaftlichen Betrieb, die eine fachkundige Verwalterin mit sehr grossem Aufgabenkreis benötigen. Es gibt viele frauenlose Bauernhaushaltungen, die eine tüchtige Haushälterin brauchen. Es gibt sehr viele grosse Bauernhäuser, in denen die Bäuerin allein ihrer Arbeit nicht Meister wird und froh ist über eine selbständige, schaffige Hilfe. Es gibt auch junge verständige Bauern, die so gern eine kundige, mitschaffende Frau möchten. Bei dieser Zielsetzung merkte ich aber auch, dass meine geplante schrittweise Ausbildung nicht die richtige sei. Ich müsste den gesamten Bauernberuf gleichzeitig und von Grund auf erlernen. Zwei Wege blieben mir offen fürs Theoretische: das Poly mit dem dipl. ing. agr. als Abschluss oder eine landwirtschaftliche

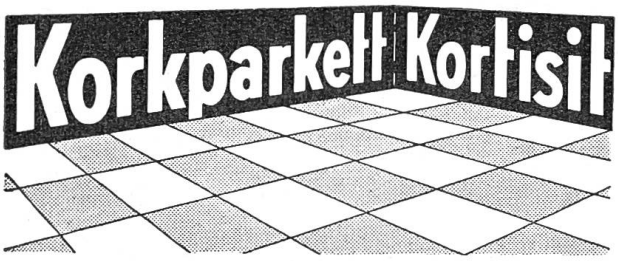
Schule. Vom Studium hatte ich ein für alle Male genug.

Also tauchte ich als weisser Rabe, das heisst als einziges Mädchen in der landwirtschaftlichen Winterschule X auf, gross beglotzt von 159 Paar Bauernbubenaugen und herzlich unterstützt von der gesamten Lehrerschaft. Ich habe viel gelernt in dieser Zeit. Die Sommermonate zwischen den beiden Kursen nutzte ich zu einer sehr fördernden Praxis auf einem prächtigen Mustergut. Dort arbeitete ich zwar noch als Mädchen, aber ausschliesslich « draussen », wie später überall. Hühner und Schweine durfte ich besorgen, Buchhaltung führen und sogar einen Anbauversuch selber leiten. Besonders liebe Arbeit gab mir der Rebberg. Daraus lernte ich so recht seinen köstlichen Ertrag, den säuerlich-süffigen Landwein schätzen . . . und auch geniessen nach allen Regeln der Kunst.

Hier wurde mir auch zum erstenmal meine ganz besondere Aufgabe bewusst: Bindeglied zu sein zwischen Meisterschaft und Diensten. Zu den ersten hatte ich freien Zugang und genoss ihr volles Vertrauen. Mit den letztern verkehrte ich als guter Arbeitskamerad und Freund. Nie trat mir einer irgendwie frech zu nahe, mochten sie auch anfangs heimlich lachen über das energische «Wybervolch», das sich anmasste, ihre Arbeit weitgehend zu teilen, mit Rossen zu kutschieren, Mist aufzuladen, die Säemaschine zu führen.

Kühne Auswanderungspläne im Jahre darauf schlugen wegen wachsender politischer Schwierigkeiten fehl, und meiner Fern-Sehnsucht wurde schon an der westlichen Grenze unseres Landes ein Ende gesetzt. Das Waadtland nahm mich auf in einem seiner schönen Herrensitze, die über goldenen Weizenfeldern ein Stück des blitzblauen Genfersees erhaschen, und im Banne gehalten sind vom märchenschimmernden Mont-Blanc und dem seltsam-öden blauen Höhenzug des Juras.

Auf diesem Gut erst wurde das eigentliche « Knechtlein » geboren, das hinfort nur noch in langem Übergwändli seiner Arbeit nachging. Das «Knechtlein»,



Ueberall da, wo ein wärmespendender, trittschalldämpfender und gleitsicherer Bodenbelag am Platze ist, kommt KORTISIT in Frage; also nicht nur in Villen und Mietwohnungen, sondern auch in Turnhallen, Büros, Spitälern und Kirchen. Die vorzüglichen Eigenschaften und die Bewährung im strengen Gebrauch haben KORTISIT die Anerkennung der Fachkreise und die Beliebtheit bei Hausbesitzern und Behörden gebracht. Für KORTISIT steht keine Kontingentierung in Aussicht, so dass Sie diesen hochwertigen Bodenbelag in beliebigen Flächen vorsehen können. Mit Referenzen, Kostenberechnungen und Bezugsquellennachweis dienen wir Ihnen gerne.

Kork AG. Dürrenäsch Tel. 3 54 52

Erste schweiz. Kork- und Isoliermittelwerke

gefördert durch ein schönes Verstehen der Meistersleute und . . . die hereinbrechende Mobilmachung. Ich war froh und stolz, wenn ich den rauchigen und lärmenden Traktor über Feld fahren durfte, um schwankendhohe Garbenfuder heimzuholen. (Einmal allerdings empfing mich grosses Gelächter: ich hatte durch Kettenriss, ohne es zu merken, zwei leere Wagen unterwegs verloren.) Bei allem musste ich Hand anlegen: mit den Pferden über den Acker ziehen, hin und her, hin und her, die Erde bereit zu machen für die Aufnahme der neuen Saat. Holzen im Walde, Abwehren erstellen im verschwemmten Wege, Bäche verbauen, Werkzeug basteln, Obst ablesen, dreschen . . . alles wie ein richtiges Knechtlein. Die andern Knechte achteten mich als ihresgleichen, nur dass ihre Reden etwas stiller wurden in meiner Gegenwart. Ich gehörte zu ihnen. Sie fragten meinen Rat in hunderterlei persönlichen Dingen (vom Schützenband-Annähen bis zum Liebesbrief-Schreiben). Dafür fand ich dann am nächsten Morgen jeweilen meine Stiefel gewichst, meinen Gertel frisch geschliffen, einen neuen Zwick in meiner Geissel.

Als ich aufs Neujahr meine Stelle wechselte, gab ich mich wirklich als « Knechtlein » aus, das « mähen, melken und fuhrwerken » kann. Ich wollte dorthin, wo seit früher Kindheit, geweckt durch die Gotthelf-Lektüre, meine Freude lag: zu den Vorbildern stattlichen, schweizerischen Bauerntums, ins Emmental.

So geschah es, dass im Jänner des folgenden Jahres auf einem mittlern Berghof ein Knechtlein angestellt wurde, das schon am ersten Tag auszog mit den andern, Tannli zu stumpen und Bäume zu fällen im verschneiten Krachen. Ein Knechtlein, das die Säue dick und feiss fütterte, das frühmorgens, wenn alles wieder mobilisiert wurde, die Kühe molk; das unverdrossen, wenn auch ungeschickt, die Sense durchs Gras zog. Ein Knechtlein, das pfeifend mit den Rossen Bschütti ausführte. Ein Knechtlein, das Heu lud und Garben schichtete und Erdäpfel ausgrub, das Sonntags einmal eine Schlittenfahrt

mitmachte oder z' Tanz ging wie hunderttausend andere Knechtlein auch. Und doch ein seltsames Knechtlein, das zwar mit allen dicke Freundschaft hielt, des Abends aber in seinem kalten Gaden bis in alle Nacht hinein las und las und las . . . oder träumte von seinem künftigen Gütlein, von eigenen Geissen, eigenem Korn und Kartoffeln, von einem grossen Pflanzblätz und einer lärmenden Kinderschar. Denn das Knechtlein war eben doch ein Meitli.

Drei Dinge aber sind es, die meine Knechtleinzeit zu einer glücklichen machten: die wertschaffende Arbeit, die verplauderten Feierabendstunden auf dem Roßstallbänklein bei meinen Mitknechten, und das Land, das liebe, liebe Land, die frischen Äcker, wo silberne Spinnwebfäden von Scholle zu Scholle flattern, dahinter die goldenen Ebenen in der Reife und die blauen fernen Berge.

Seither sind manche jungen Mädchen zu mir gekommen, die die echte, wahre Freude zur Landarbeit in sich spürten und den starken Willen zum Schaffen und neue Wege gehen. Die einen kamen von der Mittelschule her wie ich und glauben daran, dass sie im gegenwärtig dringend nötigen landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz zugleich ihren Beruf finden können. Andere entstammen Angestelltenkreisen und fürchten sich vor der Öde mittelmässiger Bureauarbeit. Wieder andere sind auf kleinern oder grössern Bauernbetrieben daheim und suchen gerade deshalb einen unbefangenen Rat von aussen. Ihnen allen durfte ich raten, weil ich nun weiss, dass die Endziele dieses Berufs, die mir vorschwebten, begründet und erreichbar sind. Ihnen allen habe ich geraten: Wenn ihr euch eine gute Bildung leisten könnt, so tut es. Sie wird euch zwar manche körperliche Arbeit schwerer und härter erscheinen lassen, dafür aber viel Anregung und Freude in euren Feierabend hineintragen. Dann aber vergeudet nicht eure Zeit mit allen möglichen Schulen und Kursen! Geht hinein in die Arbeit! Beginnt mit Dienen, ganz von unten herauf. Geht vorerst zu kleinen Bauern, die an allem selber Hand anlegen, und wo ihr die Uebersicht bewahrt, und den Sinn und Gewinn besser erkennen könnt. Dort bleibt zum wenigsten den Kreislauf eines Jahres. Macht manche Jahre ganz gewöhnlicher Lehrzeit an verschiedenen Orten. Dann werdet ihr selber zu entscheiden fähig sein, ob und welche Schulung für euch noch nötig sei, und welches der vielen Ziele das eurige sein kann. Was ihr aber tut, tut es tapfer und gründlich. Ob ihr nun dort auf dem Land euren Lebensgefährten findet oder euch allein hinaufarbeitet . . . vielleicht könnt ihr doch einmal ein Inserat in die Zeitung setzen:

> Zu pachten oder zu kaufen gesucht ein kleines, sonniges Heimetli mit etwas Obstwuchs, Wies- und Pflanzland.

Die Mode geht weiter – trotz allem. Aus den tonangebenden Modezentren sind die wunderschönsten Neuheiten für Frühjahr und Sommer eingetroffen. Alles Stoffe in der altbewährten Grieder-Qualität. Die Auswahl ist reichhaltig und interessant wie immer.

Bitte überzeugen Sie sich selbst durch einen Besuch in unseren Magazinen. Wir zeigen Ihnen gerne auch die neuesten Linda-Schnitte.

GRIEDER & CIE.

Paradeplatz / Zürich / Telefon 32750